

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
 In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
 vierteljährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 16 Lei noi  
 (Frank), ganzjährlich 32 Lei noi (Frank). Im Auslande  
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem  
 Portozuschlag.  
 Zuschriften und Geldsendungen franco.  
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.  
 Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 51,**  
 (zu honor Erde),  
 im HOTEL CONCORDIA,  
 rechts neben dem Haus-Eingange.

**Inserate**  
 die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche  
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
 Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-  
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
 gien vermittelt ausschließlich die Agence Libre, Paris,  
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

Nr 62.

Dienstag, 19. (7.) März 1889

X. Jahrgang.

## Der neue Krach in Paris.

Bukarest, 18. März 1889.

In der Verwaltung der Bank von Frankreich ist ein Konflikt ausgebrochen. Der Graf Billel-Will hat seine Demission als Regent dieser Bank gegeben und weitere Demissionen stehen bevor. Die Ursache dieses Konfliktes ist in einer Verschiedenheit der Meinungen über jene Transaktion zu suchen, welche die Bank von Frankreich mit dem Comptoir d'Escompte abgeschlossen hat. Das Noten-Institut hatte sich nämlich verpflichtet, dem Comptoir d'Escompte gegen Sicherheit 120 Millionen vorzustrecken, für welche es überdies bis zum Betrage von 20 Millionen Franks die Garantie der ersten Banken und Häuser in Paris erhielt. Dieses Geschäft rief auch die großen Veränderungen hervor, die in dem jüngsten Ausweise der Bank ersichtlich sind. Das Portefeuille ist nämlich um 177.7 Millionen Franks gestiegen, welche allerdings nicht gleich ganz ausgezahlt worden zu sein scheinen, da sich der Notenumlauf nur um 71.5 Millionen Franks erhöht hat, während die Privatkonti eine Steigerung von 80.7 Millionen Franks zeigen. Es scheint nun, daß sich im Schoße der französischen Bankverwaltung Stimmen erhoben haben, welche die vom Comptoir d'Escompte gebotenen Sicherheiten als unzulänglich bezeichnen haben. Diese Ansicht dürfte auch Graf Billel-Will vertreten haben, und der Beschluß, dem Comptoir d'Escompte die erbetene Hilfe zu gewähren, soll nur mit einer Stimme Majorität gefaßt worden sein. Da Graf Billel-Will die Verantwortung für ein solches Vorgehen nicht tragen will, so hat er seine Demission gegeben, und auch der Gouverneur Magnin trägt sich mit dem Gedanken, von seinem Posten zu scheiden. Da man nun annehmen muß, daß sich das Comptoir d'Escompte bemüht hat, der Bank von Frankreich die besten Sicherheiten zu überweisen, über welche es noch verfügte, so kann man sich angesichts der Bedenken, welche dieses Portefeuille bei den Regenten der Bank von Frankreich hervorrief, die Situation des Comptoir vorstellen. In den französischen Blättern begegnet man zuweilen geradezu kindischen Aeußerungen. Mit Stolz weisen sie darauf hin, daß das Comptoir d'Escompte

den Einlegern in wenigen Tagen 170 Millionen Frs ausgezahlt habe. Wo gibt es, rufen sie aus, eine Diskonto-Gesellschaft in Deutschland, welche das Gleiche leisten könnte? Nun, diesen Ruhm können die deutschen Banken getrost den Franzosen überlassen, und wir hoffen, daß es noch lange keine Diskonto-Gesellschaft in Deutschland geben wird, welche durch eine verwerfliche Spekulation genötigt werden könnte, die Großthaten des Comptoir d'Escompte nachzuahmen. Alle Bestrebungen sind in Frankreich vorläufig darauf gerichtet, die Krise einzudämmen. Insbesondere ist das Haus Rothschild bemüht, die Solvenz der Sociéte de Météaux zu erhalten und für die Zahlungen derselben aufzukommen. Diese unglückliche Gesellschaft hat auch Prioritäten ausgegeben, und es ist charakteristisch, daß sich der Kurs der Aktien erholt hat, während der Preis der Prioritäten unaufhaltsam fällt. Das Kupfer Syndikat bemüht sich unausgesetzt, seinen Vorrath zu verringern und hat mit der Leitung des Verkaufes das Haus Matteson und Comp. in England betraut. Man hat sogar in England davon gesprochen, daß dieses Haus ein neues Konsortium bilden wolle, um die Kupfervorräthe zu verwerthen, aber diese Nachricht wird als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet. Man muß sich nur die Situation des Syndikats vorstellen. Es besitzt nach zuverlässigen Berichten einen Kupfervorrath von 160.000 Tonnen und hat sich durch Kontrakte verpflichtet, noch weitere 390.000 Tonnen abzunehmen. Aber auch ohne Rücksicht auf diese Verträge beziffert sich das Engagement des Syndikates mit 250 Millionen Franks. Wie sollen nun diese Massen von Kupfer plötzlich verkauft werden? Man spricht davon, daß es gelungen sei, mit den Kupferbergwerken eine Reduktion in der Erzeugung zu vereinbaren, aber alle diese Nachrichten sind nicht verbürgt und haben nur den Zweck, die Schärfe der Krise zu mildern. Auch das Comptoir d'Escompte befindet sich noch immer in einer äußerst kritischen Situation. Bei der Prüfung der Bücher hat sich ergeben, daß der eigene Besitz an Kupfer bei dieser Bank 31 Millionen Franks repräsentirt und überdies hat es Vorschüsse auf Kupfer im Betrage von 73 Millionen Franks erteilt. Man kann sich die

Verluste vorstellen, welche dieses Institut erlitten haben muß, nachdem der Kupferpreis auf 51 Pfund per Tonne gesunken ist und nachdem es verpflichtet ist, kolossale Mengen von Kupfer zum Preise von 62 bis 70 Pfund zu übernehmen. Es ist auch sehr auffallend, daß von Seite der Verwaltung des Comptoir d'Escompte noch immer keine Verlautbarung über den Stand des Unternehmens erfolgt ist. In solchen Fällen ist es doch die Pflicht der Administration, die Aktionäre über die Lage der Gesellschaft zu unterrichten. Das Comptoir d'Escompte hat aber bisher geschwiegen und es wäre auch kaum in der Lage, etwas Tröstliches mitzutheilen. Auch die Nachrichten über eine Rekonstruktion des Institutes durch Emission von neuen Aktien haben bisher keinen positiven Boden; und nur die eine positive Thatsache ist zu verzeichnen, daß eben die Haute finance mit aller Macht gegen die Ausbreitung der Krise ankämpft. Daher kommt es auch, daß die Pariser Börse in den letzten Tagen eine größere Zuversicht zur Schau trug, daß die Kurse der Renten und Aktien steigen. Die Folgen der jüngsten Ereignisse werden sich aber nicht so bald verwischen lassen.

## Ausland.

Eine offiziöse Budapest-Zeitung der „Vol. Kor.“ führt aus, daß die ungarische Opposition selbst der durch ihr Vorgehen geschaffenen Lage überdrüssig zu werden beginnt und namentlich gelte dies von der Unabhängigkeitspartei, die zu der Erkenntnis gelangt ist, daß sie sich bloß zum Werkzeuge der persönlichen Feindschaft des Grafen Apponyi und seiner Getreuen gegen Tisza hergegeben hat. Die Opposition hat sich daher auch zu einem Kompromiß bezüglich einzelner Punkte der Wehrvorlage bereit erklärt, doch ist diesen Bestrebungen absolut kein Erfolg vorherzusagen, denn die Ausstreuung, daß man in maßgebenden Kreisen geneigt sei, die Forderungen des zweiten Dienstjahres bei den Einjährig-Freiwilligen, welche die Offiziersprüfungen nicht bestehen, fallen zu lassen, beruht auf einer gründlichen Täuschung. In eingeweihten Kreisen ist es bekannt, daß ursprünglich von militärischer

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Ränkevolle Pfade.

Roman von Adolphe Belot.

Einzig autorisirte Bearbeitung.

(44. Fortsetzung.)

Es lag Etwas in dem Ton seiner Stimme, in der ruhigen, fassungsvollen Art, mit der er sprach, das den Kapitän stutzen machte. Ein rascher, prüfender Blick von ihm streifte den Gefangenen; aber seine Miene blieb unverändert, er schien sich den Gefühlen, die ihm näher traten, nicht hingeben zu wollen.

„Gleichviel!“ sagte er kurz. „Ich habe nicht zu urtheilen, sondern meine Instruktionen zu erfüllen. Das Weitere geht mich nichts an.“

Berard verbeugte sich zustimmend. „Ich weiß es, mein Herr,“ sagte er, „und habe zu gehorchen. Ich sehe Ihren Befehlen entgegen.“

Der Kommandeur durchflog ein Schreiben, das er von dem Tische genommen und fuhr dann, wieder zu Berard gewandt, fort:

„Ein Herr, den Sie vielleicht kaum dem Namen nach kennen, Mr. Hanley-Gardiner aus New-York, interessiert sich für Sie und hat ein Fürwort um möglichste Begünstigung für Sie eingelegt. Ich gebe Ihnen Aufschluß über den Grund meiner Handlung,

gen, um Ihre Dankbarkeit nicht nur zu erwecken, sondern auch in die rechte Richtung zu lenken. Mr. Hanley-Gardiner hat Sie dem Wohlwollen des Polizeichefs der ersten Abtheilung empfohlen, der daraus Veranlassung genommen, Ihrewegen mit dem Minister zu sprechen. Se. Excellenz der Minister beauftragt mich in diesem Schreiben, da man den Wünschen des hervorragenden Bürgers der befreundeten amerikanischen Republik nach Möglichkeit entgegenkommen wolle, Ihnen diejenigen Vergünstigungen, welche in Ihrem Falle das strenge Reglement an Bord gestatte, zutheil werden zu lassen. Ich werde dem Folge leisten. Die Ueberfahrt, auf der wir uns befinden, lang andauernd und beschwerlich, ist, ich verhehle es mir nicht, für die Gefangenen, deren Zusammendrängung in verhältnißmäßig enge Räume und deren unerbittlich strenge Behandlung unter den obwaltenden Umständen gebieterische Notwendigkeit sind, eine qualvolle, hartes Dulden auferlegende. Ich werde Sie von den schlimmsten Nebeln derselben zu befreien suchen. Sie haben nicht in das Zwischendeck, das gemeinsame Gefängniß, zurückzuführen. Man wird Ihnen eine kleine besondere Kabine seitwärts von denjenigen der Mannschaften anweisen, wo Sie allein, wie in der Zelle eines Landgefängnisses, und unter derselben Disziplin eines solchen leben werden. Man wird Ihnen Beschäftigung geben, Sie täglich Luft schöpfen lassen und Sie der

Gemeinsamkeit mit den anderen Sträflingen überheben. — Sie sind instruiert, gehen Sie. — Sie zögern? Haben Sie noch etwas zu bemerken?“

„Ja; eine Bitte, mein Herr, wenn Sie es erlauben?“

„Welche?“

„Die Bitte in das Zwischendeck zurückkehren zu dürfen und auf die Verbesserung meiner Lage zu verzichten, die mir Ihre Güte zuwenden will. Ich bin Ihnen aus tiefstem Herzen dankbar für das, was Sie mir zugedacht, doch ich möchte es nicht acceptiren und ich beschwöre Sie nur um das Eine mir deswegen nicht zu zürnen!“

Der Kommandant blickte ihn erstaunt, mißtrauisch an. Sollte er irre werden an dem guten Eindruck, den dieser Mann auf ihn gemacht, an den Sympathien, die er ihm, dem Kenner von geübtem Blick eingestößt, so wenig seine unveränderliche Miene es äußerlich gezeigt? Der ehemalige Gelehrte und Angehörige der besseren Stände lehnte die Vergünstigung ab, der Gemeinschaft mit Verworfenen entzogen zu werden, es sagte seinem Sinne mehr zu, ihre Gesellschaft zu theilen, als Gleicher unter Gleichen mit ihnen zu verkehren und als solcher betrachtet zu werden?

Der Kapitän fragte ihn nach dem Grunde seines Verlangens.

(Fortsetzung folgt.)

Seite für derartige Freiwillige die gewöhnliche dreijährige Dienstpflicht verlangt wurde. Die Opposition wird keine Ursache haben, über ihre Kampagne Befriedigung zu empfinden; sie wird am Schlusse derselben die Regierungspartei geneigt, die Stellung des Kabinetts neu geklärt finden und sich nicht nur aller Hoffnungen auf den Sturz Tiszas entschlagen, sondern auch sich darüber, klar werden müssen, daß sie auch in Zukunft mit keinem anderen Faktor an der Spitze Ungarns zu rechnen haben wird.

Die gegen die Patrioten-Liga eingeleitete strafgerichtliche Untersuchung hat merkwürdige Ergebnisse geliefert. Es stellte sich heraus, daß die Liga förmlich militärisch organisiert war und daß ihr Generalstab einen Plan zur eventuellen Mobilmachung der Liga ausgearbeitet hatte, so daß in jedem Augenblicke die Liga auf die Beine gebracht werden konnte. In seiner Anklageschrift hat der Procurator der Republik den in Form einer Instruktion gehaltenen Mobilisationsplan der Liga mitgeteilt. Das leitende Komitee, heißt es in dieser Instruktion, hat angesichts der willkürlichen Maßregeln, welche die Regierung gegen die Patrioten-Liga ergreifen konnte, beschlossen, die Pariser Unter-Komitees aufzufordern, daß sie jeden Augenblick mobil machen können. Das leitende Komitee versteht darunter, daß die Kräfte jedes Komitees, die speziell für die Mobilmachung ausdifferenziert wurden, sich unausgesetzt zur Verfügung des Arrondissement-Chefs halten, um im Falle eines Versuches, die Liga aufzulösen, jederzeit sich rasch und vollzählig zur Stelle einzufinden. Zur Erreichung dieses Zieles müssen einige leichte Veränderungen an der jetzigen Organisation vorgenommen worden. Fortan soll jedes Arrondissement 42 „Patrioten“ marschbereit haben, von denen jeder einen Grad bekleidet, vom Arrondissement-Chef hinunter bis zu sechzehn Sektions-Chefs und ebenso vielen Adjunkten derselben. Der Dienst muß so eingerichtet sein, daß alle Pariser Liguisten binnen zwei Stunden die Einberufung in Händen haben. Die Instruktion hatte nichts weniger als einen organisierten Aufstand im Auge.

Zur Lage in Serbien liegen keine bemerkenswerten neuen Nachrichten vor. Dagegen begegnen wir in auswärtigen Blättern den abenteuerlichsten Gerüchten, die aber sammt und sonders bereits von kompetentester Seite dementirt wurden, so die Nachricht von einem Selbstmorde König Milan's, von militärischen Vorbereitungen Oesterreich-Ungarns u. s. w. Besonders die französischen Blätter beleuchten die serbischen Angelegenheiten ganz im russischen Sinne. Das „Journal des Debats“ läßt sich aus Wien unterm 13. d. melden, man sei daselbst „beunruhigt“, weil König Milan sich auch nach seiner Abdankung an die Macht klammere und sich gebehrde, als ob sich nichts geändert hätte! Er präsidiere den Ministerberathungen, auf welche er entscheidenden Einfluß nehme. Darüber sei Risties ungehalten, und es sei möglich, daß er abdanken könnte. Man beschäftige sich in Wien mit den möglichen Folgen einer solchen Eventualität und befürchte, daß sich in diesem Falle die Dinge in Belgrad verwickeln würden. Milan scheint zu glauben, daß Königin Natalie sofort nach seiner Abreise nach Belgrad zurückkehren werde, während er sie daran verhindern will. Der junge König sehne sich nach seiner Mutter und Risties wollte sich nicht formell verpflichten, der Mutter Alexander's I. das Betreten des serbischen Bodens zu verbieten.

### Aus dem Parlamente.

Senats-Sitzung vom 16. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 40 Minuten unter dem Präsidium des Generals Florescu in Gegenwart von 96 Senatoren eröffnet. Auf der Tagesordnung steht die Erledigung mehrerer Naturalisationsgesuche. Das Gesuch des Herrn Willibald Teuschländer, Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Bukarest und Seelsorger der Königin, wird mit 43 gegen 30 Stimmen abgelehnt, dagegen die Naturalisationen der Herren Bolomei, Basile Georgescu, Kristache Lazar, Eugen Luti und Emil Buscala votirt. Die öffentliche Sitzung wird um 4 Uhr Nachmittags geschlossen.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 16. März.

Die Sitzung wird um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr unter dem Voritze des Vicepräsidenten Isvorano in Gegenwart von 120 Deputirten eröffnet. Herr Senlescu dementirt die von Herrn Popescu gestern gemachte Aeußerung, als sei er der Verfasser des 2. Zusatzartikels zu § 54 des Gesetzes über den Verkauf von Staatsgütern in Loosen. Dr. Aianasescu überreicht eine von mehreren hundert Einwohnern von Krajova unterzeichnete Petition, in welcher dieselben die Rückberufung Dr. Ussaky's verlangen. Herr Jancovescu kündigt dem Domänen-Minister eine Interpellation über die Art und Weise, wie derselbe einige Artikel des Forstgesetzbuches auslegt, an. Eine zweite Interpellation

des Genannten betrifft das Gesetz über den landwirtschaftlichen Unterricht. Auf Ansuchen des Finanzministers gelangt eine Kreditforderung von 200.000 Franks für die Zahlung des den Einnehmern der direkten Steuern zustehenden Quotenheiles zur Debatte. Herr Cozadini ersucht den Minister, dieses Kreditansuchen zu rechtfertigen. Die vom Minister Shermani gegebenen Erläuterungen befriedigen Herrn Cozadini nicht und derselbe stellt daher den Antrag, die Forderung zu vertragen. Der Antrag wird jedoch abgelehnt und das Gesetzesprojekt mit 74 gegen 54 Stimmen in Erwägung gezogen und nach kurzer Debatte votirt. Hierauf wird mit 69 Stimmen gegen 31 Stimmen ein Kredit von 200.000 Franks für die Ruralspitäler bewilligt. Auf der Tagesordnung steht die Diskussion über diejenigen Artikel des Gesetzes betreffend den Verkauf von Staatsgütern, welche bis zum Schlusse der Gesamtdenbarte zurückgelegt worden sind. Der Berichterstatter Popescu erklärt, daß das Delegirtenkomitee alle zum letzten Artikel eingereichten Amendements, ebenso wie das dem Gesetze eingefügte Tableau bezüglich des Verkaufspreises zurückgewiesen habe. Das Delegirtenkomitee schlägt einen Zusatzartikel vor, welcher den Domänenminister auffordert, in der Herbstsession ein neues Tableau bezüglich der Verkaufspreise vorzulegen. Das Gesetzesprojekt wird sodann in seiner Gesamtheit zur Abstimmung durch Namensaufruf gebracht. Es votiren 139 Deputirte; für das Gesetz 137, gegen dasselbe zwei. Das Gesetzesprojekt ist mithin angenommen. (Anhaltender Beifall.) Nach einer kurzen Debatte in Sachen des Reglements, an welcher sich die Herren Ceaur Aslan und Jonescu betheiligen, erlucht der Domänenminister Lahovary die Kammer, sich mit dem Gesetzesprojekt bezüglich des Verkaufs von Staatswäldungen zu befassen. Herr Palladi bemerkt, daß bisher noch Niemand Zeit gefunden habe, sich mit dem Studium dieses Gesetzes zu befassen und daß der heutige Tag für die Naturalisationen bestimmt sei. Da jedoch Minister Lahovary sein Ansuchen wiederholt, geht die Kammer auf den Wunsch des Ministers ein und eröffnet die Debatte. Herr Radulescu verliest das Gesetzesprojekt, welches das gegenwärtige Gesetz bis zum Jahre 1897 verlängert und den Minister ermächtigt, die Staatswäldungen ausnützen zu lassen. Nach einer kurzen Entgegnung des Herrn Palladi wird das Gesetzesprojekt in Erwägung gezogen. Nachdem noch in die Diskussion die Stellung der Privatforstbesitzer einbezogen und ein dieselben betreffendes Amendement abgelehnt wurde, wird der Schluß der Debatte verlangt und bewilligt. Das Gesetzesprojekt kann jedoch nicht zur Abstimmung gelangen, da die Kammer nicht mehr vollzählig ist. Die Sitzung wird um 5 $\frac{1}{2}$  Uhr geschlossen.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 18. März

Tageskalender.

Dienstag 19 (7.) März 1889

Nö.-Kath.: Joseph. — Protestanten: Joseph. — Griech.-orth. Macarius  
 Witterungsbericht vom 18. März. Mitteltemperaturen des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 80. Nachts 12 Uhr — 4,5, Früh 7 Uhr — 3. Mittags 12 Uhr + 25 Neaumur. Barometerstand 753 Himmel klar.

**Dom Hofe.** Freitag empfing Sr. Majestät der König den der deutschen Gesandtschaft als Militärattaché zugetheilten preussischen Generalstabshauptmann Müller, welcher dem Monarchen die Rang- und Quartierliste des deutschen Heeres zu überreichen die Ehre hatte. S. M. der König hat angeordnet, daß im Frühjahr auf den Krondomänen mehrere Kirchen und Schulen erbaut und die hiefür nöthigen Fonds aus seiner Privatschatulle entnommen werden sollen. Der Verwalter der Krondomänen, Herr Jean Rasinderu, ist mit den Vorbereitungsarbeiten bereits betraut worden.

**Personalnachrichten.** Ein der „Rom. libera“ aus London zugegangener Privatbrief versichert, daß der rumänische Gesandte in London, Herr Jon Ghica, erst zu Beginn des Sommers hieher zu längerem Aufenthalt kommen werde. — Der Präsekt des Distriktes Botoschani, Herr Hermezju, ist in Dienstanstellungen hier eingetroffen.

**Parlamentarisches.** Das Projekt betreffend die Modifikation des Pensionsgesetzes ist den Deputirten bereits zugegangen. — Wie verlautet, beabsichtigt ein Jassyer Deputirter die Regierung über die Kommunalverwaltung in Jassy zu interpelliren. — Die Gesetzesvorlage, welche die Modifikation des heute zu Kraft bestehenden Gesetzes über die landwirtschaftlichen Uebereinkommen vorzieht, dürfte schwerlich in dieser Session zur Erledigung gelangen. — Wie verlautet, wird die Session der gesetzgebenden Körperschaften vom 15./27. März bis 1./13. April verlängert werden, damit das Parlamente die finanziellen und wirtschaftlichen Gesetzesvorlagen und die Budgets votiren könne.

**Aus dem Justizministerium.** In dem Budget des genannten Ministeriums ist eine Summe von 100.000 Frks. unter dem Titel „Almosen“ vorgesehen worden, welche für hilfsbedürftige Personen bestimmt ist.

**Vom deutschen Konsulate.** Der bisherige Sekretär des deutschen Konsulats in Galaz, Herr Scotti, tritt demnächst in Pension und ist als Ersatz für denselben der bisher beim deutschen General-Konsulate in Bukarest in Diensten gestandene Sekretär Strume bestimmt worden. An Stelle des Herrn Strume ist provisorisch Professor Kraner ernannt worden.

**Aus dem Gemeinderath.** Der Gemeinderath hat versuchsweise einen für die Besprengung der Straßen bestimmten Apparat nach dem Modell derer, die in Paris zu diesem Zwecke verwendet werden, um den Preis von 450 Franks bestellt.

**Pafswesen.** Die „Romania“ dementirt die Nachricht, daß die Pafsmäßigkeiten auf dem Predeal aufgehoben worden sind und versichert, daß dieselben nach wie vor in aller Strenge gehandhabt werden. Diesem Dementi haben wir bloß das Bedauern hinzuzufügen, daß die Regierung sich nicht entschließen mag, eine Maßregel aufzulassen, welche nichts Förderliches, sondern nur Hinderliches an sich hat.

**Von der Eparchie der Zivilspitäler.** Einem Gerüchte zu Folge beabsichtigen die Herren Grig. Cantacuzino und Dr. Fotino ihre Demission einzureichen; ebenso ist auch davon die Rede, daß die Advokaten Brezoianu und Anghelescu bereits ihre Demissionen überreicht haben sollen. — Wie versichert wird, soll Herr Bladimir Ghica zum Ephor ernannt werden.

**Aufgehobene Verkehrsstörungen.** Seit gestern ist der Verkehr auf der Linie Jassy und Paskani, welcher in Folge des letzten Schneefalles unterbrochen war, wieder hergestellt worden.

**Zusabend der Bukarester deutschen Liedertafel.** Man ist es gewöhnt, nur Gutes von den Unterhaltungen der Liedertafel zu hören, über den Zugabend jedoch, welcher der auserkorene Liebling des Publikums zu sein scheint, weil sein Programm ein durchaus heiteres ist, darf sogar das Beste gesagt werden. Da sein Ertragniß dem Reisesond gewidmet bleibt, und dieser Abend gewissermaßen das Benefice der ausübenden Sänger bildet, und schließlich auch, weil dieser die Winterfaison der Liedertafel abschließt, war schon vor der Anfangsstunde das ganze Haus bis auf das letzte Plätzchen von einem erwartungsvollen Publikum gefüllt, das denn auch in seinen Erwartungen nicht getäuscht wurde. Das Programm erzielte von der ersten bis zur letzten Nummer einen vollständigen Lacherfolg, es hieß jedoch zu weit gehen, wenn wir uns bei jedem einzelnen Theile des reichen Programms aufhalten wollten und wir wollen bloß die Couplets erwähnen, als eine alljährlich wiederkehrende Specialität dieses Abends, welche in knapper, humorvoller Weise die markantesten Ereignisse des Bukarester Lebens überhaupt und der Liedertafel insbesondere persiflirten, und humorvoll vorgetragen wurden. In der trefflich caricirenden Illustration der „Reisebilder“ lernten wir eine neue Kraft der Liedertafel kennen, zu welcher wir derselben Glück wünschen. Gretchen in „Mudelmüller“ und seine Tochter bewies, daß auch die Sänger dem in letzter Zeit immer mehr hervortretenden Damenchor mit Erfolg Concurreren bieten können. Alle übrigen Theilnehmer, darunter die besten Kräfte des Vereins, trugen zu dem vollkommenen Gelingen des Abends bei. Wir wünschen dem thätigen Comité, daß der materielle Erfolg dem künstlerischen gleichem möge. Mit dem Zugabend endet die Winterfaison des Vereins und sowohl ausübende, als auch unterstützende Mitglieder können mit den erzielten Erfolgen zufrieden sein. Wir unsererseits würden wünschen, daß das Repertoire der Liedertafel einem weiteren Publikum zugänglich gemacht würde und glauben, daß sich dies erzielen ließe, ohne dadurch den ausübenden Mitgliedern besondere Opfer zuzumuthen, und den Rechten der unterstützenden Mitglieder zu nahe zu treten. Wohl aber könnte dadurch die Liedertafel eine neue Sinaimnsquelle und dem größeren deutschen Publikum einige gnußreiche Abende verschafft werden; wir gedenken seinerzeit auf diesen Gegenstand nochmals zurückzukommen. — Vorläufig wollen wir aber das kunstliebende deutsche Publikum darauf aufmerksam machen, daß die statuten-gemäße öffentliche Production des Vereins Anfangs April stattfinden wird, das sehr reichhaltige Programm für dieselbe bereits fertig ist und einen genußreichen Abend verspricht.

**Zum Prozesse Mihalescu.** Die Berufung in dem Prozesse Mihalescu kommt im Laufe dieses Monats vor der 2. Section des Appellgerichtshofes zur Verhandlung. Der Gerichtshof wird aus den Herren Filites als Präsident, und den Herren Riou, Antonescu, Burki, Cerkez als Beisitzer und Herrn

Macea als Supplementen bestehen. Die Anklage vertritt der Generalprocurator Burda.

**Zum Dienstbotenwesen.** Wir haben bereits gemeldet, daß das vom Polizeipräfecten, Obersten Ugju, ausgearbeitete Dienstbotenreglement die Zustimmung des Gemeinderathes gefunden hat. Es erübrigt nur noch nachzutragen, daß auch der Minister des Innern das Reglement genehmigt hat und daß dasselbe dieser Tage im Amtsblatte erscheinen wird. In Kraft wird das Reglement treten, sobald die neuen Dienstbüchel fertiggestellt sein werden. Zur Erleichterung sieht das Reglement die Errichtung von je einem Dienstbureau in jedem Viertel vor. Hoffen wir nun, daß der Dienstbotenmißere jetzt bis zu einem gewissen Punkte wenigstens abgeholfen werden wird.

**Colosseum Oppler.** Die gestrige Vorstellung hatte wieder im Imperialsaale des Oppler'schen Prachttablissements ein ungemein zahlreiches Publikum versammelt, welches besonders die Trapezkünstler des Herrn Paurini, die Kxlophonvirtuosen „Alfonso Terzett“, die Truppe Alfonso und vor Allen den egyptischen Jongleur Joao Mamadoo mit lebhaftem Beifalle auszeichnete. Auch die übrigen Mitwirkenden bieten in ihren Spezialkünsten lebens- und hörenswerthe Leistungen, welche dem Besuch des Colosseums lohnend und genussreich zu gestalten vermögen.

**Prügel in der Armee.** Man schreibt uns aus Braila: Am 12. d. M. bot sich dem Publikum, welches am Bahnhofe den halb 9 Uhr-Zug erwartete, ein Anblick dar, welcher nur zu sehr unsere „Soldateska“ charakterisirt. Es waren nämlich unter Anführung eines Sergeanten und mehrerer Kolporale die Rekruten, die nach Fokschan überwiesen wurden, versammelt. Einer dieser jungen Leute ging in die Restauration, um, wie ich glaube, sich ein Glas Wasser zu holen. Als er zurückkehrte, fiel über ihn der Sergeant her und traktirte ihn mit Prügeln in wahrhaft bestialischer Weise. Das Publikum sah sich gezwungen zu interveniren und befreite den armen Mann, dessen Gesicht von den erhaltenen Schlägen ganz aufgeschwollen war, aus den Händen des Wütherrichts. Wenn „Frischlinge“ so behandelt werden, wie muß es erst den armen Soldaten ergehen? Und noch immer heißt es, daß Prügel in der Armee strengstens untersagt seien!

**Kränzchen des Vereins „Zion“.** Aus Fokschan wird uns geschrieben: Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre am 25. v. M. das vom „Zion“-Verein veranstaltete Kränzchen im Theatersaale statt, welches einen sehr guten Verlauf nahm und ein reichliches Reinerträgniß für Wohlthätigkeitszwecke ergeben hat. Für das Zustandekommen des so animirten Abends geführt in erster Linie der Dank den Damen Zoller und Strelisker, wie auch den Herren M. Unger und Großmann, die den Tanzsaal in geschmackvollster Weise zu schmücken verstanden. Unter den reizenden Tänzerinnen bemerkten wir: Frau Bertha Strelisker in prachtvoller weißer Atlasrobe mit Silber, Frau Adolf Geller, sehr nett in Creme, Fräulein Frenk aus Mimic in Weiß, Frau Zoller in Café au lait; ferner die Damen Meiger in Violett und Dunkelblau, Frau Baskal in Schwarz, Frau Kirmaier in bleu marin, Fräulein Herman, Fräulein Adler, Frau Frenk, Frau Orntstein und Frau Flittman.

**Die Ehrengarde des Fürsten von Bulgarien.** Dreihundert junge Bulgaren, den besten Familien des Landes angehörig, erbaten sich vom Fürsten Ferdinand die Ehre, eine Ehrengarde zu bilden. Dieselben wünschen ein Regiment Berittener zu formiren und schwören dem Fürsten, wenn ein feindseliger Anschlag gegen ihn, von welcher Seite immer, unternommen würde, ihn bis zum letzten Mann zu vertheidigen. Vier dieser jungen Leute stellen dem Fürsten je 16.000 Francs zur Verwirklichung dieses Zweckes zur Verfügung. Als Emblem wollen dieselben auf der Kappe und Brust einen Totenkopf tragen und sich mit Säbeln, Datanen und Revolvern bewaffnen, die aus heimischem Stahl erzeugt werden sollen. Es ist dies eine Erwiderung auf die Auslassungen der russischen Presse, die in Folge der Abdankung des Königs Milan nun auch dem Fürsten von Bulgarien ein analoges Schicksal prognostizirt.

**Der Tod auf dem Fechtboden.** Ein schweres Unglück hat sich gestern im „Wiener Fechtklub“ zugetragen. Zwei Mitglieder des Klubs, Beide geübte Fechter, waren in einem Säbelassaut begriffen, als die Maske eines der Fechter durchgeschlagen wurde und dieser selbst durch einen gleichzeitigen ungestümen Ausfall sich die Spitze des Säbels seines Gegners ins rechte Auge rannte — ein Ausschrei, er sank zu Boden und war nach kurzer Zeit tot. Der Säbel war ihm ins Gehirn gedrungen. Die beiden Fechter waren alte Klubgenossen; der eine, Alexander Friedmann ein Sohn des verstorbenen Ab-

geordneten Friedmann, und Mitbesitzer der Maschinenfabrik am Labor Nr. 6, war seit drei Jahren, sein Partner, ein Sohn des Getreide-Exporteurs Richard Schneider, der Sohn des Getreide-Exporteurs und Spediteurs J. Schneider, seit sechs Jahren Mitglied des Klubs. Beide kamen Mittwoch Abends in den gerade schwach besuchten Klub und engagirten sich miteinander zu einem Gang auf Säbel. Sie nahmen Beide volle Rüstung: die Fechtjacke, den Stierkopf und den Fechthandschuh. Als die Schläge hagelicht auf Friedmann niederprasselten und Schneider forwährend avancirte, griff Friedmann zur Ripost, auf den Schlag antwortete er mit einem Schlag. Wenige „Tempohiebe“ — solche, die von Beiden gleichzeitig geführt werden — waren von beiden Seiten geführt, als Schneider, der eben einen heftigen Ausfall gemacht hatte, mit einem dumpfen Ausschrei rücklings zu Boden fiel. Friedmann stand leichenbleich, den an der Spitze blutig gefärbten Säbel in der Hand, auf seinem Blage. Die Rappierfechter im Nebensaal, der Hilfslehrer Kurz und ein Klubmitglied, die durch die offene Thüre gesehen hatten, was sich begab, stürzten herzu und nahmen Schneider den Stierkopf ab. Er lag mit geschlossenen Augen, von denen das rechte hoch angeschwollen war, murmelte: „Auf!“ — „Wasser!“ und dann nur unartikulirte Laute. Man wusch ihm das Gesicht und avisirte die Rettungsgesellschaft, welche sofort einige Funktionäre an den Unglücksort schickte. Alle Versuche, den Bewußtlosen wieder zum Leben zu bringen, waren erfolglos — er starb unter den Händen des Arztes.

Mit größtem Interesse folgten vor einiger Zeit die im Palais des Großfürsten Vladimir versammelten Mitglieder des russischen Kaiserhauses einer dort veranstalteten Séance des bekannsten Hypnotiseurs Feldmann. Ein junger, sehr kräftig gebauter Herr S. hatte sich als vortreffliches Medium erwiesen und bereits alle möglichen Wahn-Heldenthaten, Kämpfe mit wilden Thieren u. glücklich überstanden, als zum Schluß sein hypnotischer Herr und Meister ihm befahl, einen goldenen Theelöffel zu eskamotiren und ihn nach vier Tagen, genau um halb 6 Uhr Nachmittags, dem Großfürsten selbst ins Palais zurückzubringen. Genau zur festgesetzten Zeit fand sich auch wirklich Herr S. im Palais ein und ruhte nicht eher, als bis man ihn dem Großfürsten gemeldet und derselbe erschien. Ihm übergab er dann sofort den ausgeführten Löffel und erzählte, daß ihn eine „unerklärliche Macht“ zu Alledem getrieben habe.

**Eine erregte Scene** spielte sich vorigen (Donnerstag) Abend während einer Theater-Vorstellung in der Gaiety Konzerthalle in Birmingham ab. Während eines Auftritts, in welchem ein Matrose betäubt und ermordet wird, sprang ein unter dem Publikum befindlicher Matrose von der Galerie auf die Bühne mit dem Ausrufe, er werde nicht gestatten, daß einem Kameraden ein Leid zugefügt werde. Die Bediensteten der Halle wurden Einer nach dem Andern zu Boden geschleudert von der biederen Blaujacke in ihren verzweifelten Anstrengungen, sich der Bühnenmörder zu bemächtigen. Schließlich wurde er von vier Schutzleuten nach heftigem Ringen von der Bühne entfernt. Der Matrose war völlig nüchtern und erst Tags vorher von einer langen Reise zurückgekehrt.

### Konzert.

**Erstes symphonisches Konzert.** Alljährlich, wenn der Karneval ausgetobt hat, und die, einer ungezähnten Faschingsfreude geweihte Zeit der ruhigen Einkehr bei sich selbst zu weichen beginnt, nahen wir uns dem Höhepunkte der Bukarester Musiksaison: den symphonischen Konzerten. Einem schwer erträglichen Zwange folgend, mußten dieselben ihr Dasein bisher im alten Athenäumsaale fristen, dessen Akustik zwar geradezu ideal zu nennen ist, der jedoch durch seine bettelarme Schmucklosigkeit so wenig sinnliche Befriedigung gewährt, daß uns stets ein Bedauern beschlich, die orchestralen Meisterwerke seitens unserer trefflichen Philharmoniker in diesem, die Phantasie anfröstelnden Saale aufgeführt zu hören. Nun ist seit der Eröffnung des neuen Athenäums, welches in all' seiner verschmenderischen Pracht den vornehmen Eindruck stylvoller Künstlerschaft hervorruft, diesem Uebelstande abgeholfen und den symphonischen Konzerten ein Saal erschlossen worden, welcher das Auge wohlthuend berührt und durch die Wirkungen dieses Sehvergnügens unsere Hörfreudigkeit nur verfeinert und steigert. Gestern Mittag fand das erste dieser Elitekonzerte statt und es war eine Huldigung für den deutschen Musikgenius, daß Direktor Wachmann, der bedeutende und anseuernde Dirigent der symphonischen Produktionen, für das erste Programm im neuen Saale Kompositionen von Meistern wählte, welche ein Stück deutscher orchestraler Majestät ausmachen. Mit

Schumann's mehr bestimmter und genialzeriffener, als thematisch erfreulicher Ouvertüre zu Byron's „Manfred“ begann die Matinee, und wir theilten mit dem Publikum die Empfindung, daß es selbst das musikalische Ausdrucksvermögen Schumann's übersteigt, den Tiefinn und die seelischen Qualen dieses britischen Faust in Tönen wiederzugeben. Wohl ist Manfred's unvergeffene Liebe, Astarte, dies vergeisterte englische Gretchen, mit einigen, von den Holzbläsern angestimmten Klagegelauten rührend charakterisirt, aber der ganzen Ouvertüre hafter das unnatürliche Bestreben an, faustische Probleme in Musik unzusetzen, während doch dieser nie etwas anderes in diesem Falle gelingen wird, als — Gretchen's Liebe und Klage! Die Ausdrucksmittel der Musik quellen aus der Empfindung und können niemals das methaphysische Genie Manfred's congruiren illustriren. Natürlich und anmuthig klang dagegen die folgende Zwischenaktsmusik, für welche Schumann ein sinniges Pastoraltheama verwerthet, und echten glitzernden Orchesterschmuck besitzt der kurze, wie das Rauschen einer zauberischen Quelle klingende Satz, welcher der Erscheinung der Alpensee vorangeht. Allerdings blitzen da Violinfiguren aus Mendelssohn's „Sommertraum“ auf, aber das ganze Stück haucht mit seinen vorüberhuschenden Sordinenklängen so viel märchenhaften Duft aus, daß es uns als werthvollste Perle der Schumann'schen „Manfred“-Musik gilt. — Als zweite Programmnummer folgte ein Andantino von Schubert, und mit den ersten Takten, welche von dem Reichthume des unerhörlichen Melodienfürsten erfüllt sind, waren wir Alle von diesen Tönen naiver Lebensfreude und gutmüthiger Sinnlichkeit gefangen genommen. Das von den Streichern in Dur aufgenommene Thema wird, nach einer zwanglosen Modulation in die verwandte Moll-Tonart, der Clarinette und Oboe abgetreten und frei von jeder aufdringlichen Gesuchtheit strömt der Gesang in gleicher Frühe bis an sein Ende. Wie schmerzliche Peitschenhiebe empfanden wir nach der Schubert'schen Idylle die auf- und niederfallenden Geigenfiguren, welche Wagner's „Walkürenritt“ mit genialer Onomatopoesie einleiten. Die Peitschen der Heldinnen aus Walthalla durchzischen die Lüfte, die Roffe wiehern und schnauben, die Naturlaute der vor Botan flüchtenden Walfüren kreischen auf, das „Hoiotoho“ Brunnhilden's wird vernehmbar — es ist die musikalische Hölle losgelassen, aber eine in den unerhörtesten Farbenrausch getauchte Hölle! Das wildeste und kühnste Jauchzen der Streichinstrumente verbindet sich mit den stechendsten Tönen der Holzbläser und in einer Steigerung, welche eiserne Nervenstränge beim Hörer und Spieler voraussetzt, bricht zum Schlusse das Blechorchester in das galoppirende Thema aus. Nie ist und nie wird die koloristische Gewalt dieses Orchesterstückes erreicht, geschweige übertroffen werden! Nach dem „Walkürenritt“, der von den Symphonikern mit hinreißender Energie gespielt und von Wachmann mit souveräner Beherrschung der Massen dirigirt wurde, brach das Publikum, welches den großen Saal gänzlich gefüllt hatte, in einen Jubelruf aus. Wir sind dem lebenswürdigen Dirigenten und seiner kunstbegeisterten Künstlerschaar für die Bereitwilligkeit, womit sie auf allgemeinen Wunsch ihre Riesenaufgabe wiederholten, zu aufrichtigem Danke verpflichtet. — Nach einer kurzen Pause begann man mit Beethoven's 7. Symphonie und in enthusiastischerer, hinreißenderer Weise hätte Frau Musica dem neuen Athenäum nicht den Weihfuß auf die Stirne drücken können als mit der, von blühender Lebensfreude überflutenden A-dur-Symphonie des Wiener Großmeisters. Denn selbst das tragische A-moll Thema des Allegretto wird von dessen freundlichem A-dur Mittelsatz aufgehellt, und aus dem vorhergehenden ersten Satz, dem folgenden Presto und abschließenden Finale klingt solch leuchtender, bei Beethoven doppelt seltener Frohsinn, daß die Einweihung des Hauses nicht fröhlicher hätte erfolgen können. Es war eine Lust, dieses Klingen und Jubiliren in Beethoven's ungebunden heiterer Thematik zu hören und in der Phantasie ein Stück altwienerischer Fröhlichkeit, welcher Beethoven seine nicht allzuoft wiederkehrenden Humorausbrüche verdankt, aufleben zu lassen. — Wir haben bereits angedeutet, daß der große Saal von einer ungemein zahlreichen und den besten Kreisen der Hauptstadt angehörenden Zuhörerschaft besetzt war und daß sowohl Ihre Majestät die Königin, sowie das gesammte Publikum nicht müde wurden, Wachmann und unsere Philharmoniker mit Applaus zu überschütten. Die symphonischen Konzerte nehmen in unserem Kunstleben vielleicht den ersten Rang ein, und daß sie stets wie kleine Ereignisse gewürdigt und gefeiert werden, darf sich Bukarest als einen seiner Ehrentitel anrechnen. Alf.

### Schicksale einer jungen Ehe.

(Nach dem Englischen.)

Nun hatten wir es endlich erreicht, das so heiß ersehnte Ziel. Wir, das heißt meine reizende junge Frau und ich, ein junger Schriftsteller, der von der Zukunft beinahe soviel Großes hoffte, wie die junge Frau, die fest davon überzeugt war, daß Goethe und Schiller Bedeutenderes hätten leisten können, wenn sie mein Talent besessen hätten. Nun waren wir uns ganz selbst überlassen, und der rosige Schein am Ehemimmel, welcher die Flitterwochen so annuthig macht, überglänzte unser sorgloses Dasein. Und doch schien es mir höchst wunderbar, daß meine kleine Hedwig immer da war. Es kam ihr selbst vor, daß ich nicht mehr nötig hatte, auszugehen, um sie zu sehen, daß ich ihr nicht mehr glühende Briefe zu schreiben oder allerlei Viten zu erfinden brauchte, um von ihren Eltern ungestört, mit ihr allein zu sein. Wenn ich Abends am Schreibtisch von der Arbeit einmal aufblickte und sie mir gegenüber sah, lehnte ich mich in meinem Stuhl zurück und dachte, wie sonderbar es doch sei, daß wir hier so selbstverständlich miteinander allein wären, daß wir niemand mehr zur Liebe zu leben hätten als uns, uns aber zur Liebe für's ganze Leben.

Von der Haushaltung können zwei junge Vögel kaum weniger verstehen, als ich und meine geliebte Hedwig. Wir hatten natürlich ein Dienstmädchen, und dieses besorgte die Wirtschaft für uns. Dieses Mädchen — sie hieß Auguste — war von einer Freundin meiner Frau für uns gemiethet, und sollte nach deren Angaben das Muster eines dienstbaren Gesitteten sein. Nach dem Dienstbuche, welches sie uns vorlegte, war sie ein Ausbund von allen Tugenden. Sie verstand nicht nur jede häusliche Arbeit, von der ich jemals gehört hatte, sondern auch eine Menge anderer, von denen ich nie gehört hatte. In der sommerlichen Blüthe ihrer Jahre stehend — es mochten damit auch die Sommerprossen zusammenhängen, welche über ihr sehr tugendhaftes Gesicht ausgefaltet waren — war sie dennoch von den Eitelkeiten körperlicher Reize frei. Das Liebesgefühl, welches ihre Brust hegte, äußerte sich nur in verwandtschaftlicher Beziehung. Sie hatte einen Cousin beim Militär, dessen unerfahrene Jugend sie durch allerlei wohlwollende Dienstleistungen in der Küche zu Hilfe kam. Kurz und gut, sie war ein ausgezeichnetes Mädchen, wie es in ihrem Dienstbuche zu lesen war. Da Auguste's Zeugnisse besagten, daß sie „durchaus ehrlich“ sei, so nahm ich natürlich an, daß einige fehlende Theelöffel auf Rechnung irgend eines Diebes kamen, der während ihrer Abwesenheit in die Küche gekommen war. Aber Auguste verlor uns unsere gute Stimmung in schrecklicher Weise. Wir fühlten unsern Mangel an Erfahrung, waren unfähig, uns selbst zu helfen, und würden ganz von Auguste's Gnade und Barmherzigkeit abhängig gewesen sein, wenn sie Gnade und Barmherzigkeit gekannt hätte. Aber das war nicht der Fall, und so wurde sie die Ursache unserer ersten Meinungsdivergenz.

„Lieber Schatz, sagte ich eines Tages zu Hedwig, glaubst Du, daß Auguste eine Ahnung von dem Begriff „Zeit“ hat?“

„Warum, Herz? fragte Hedwig unbefangenen von dem Roman aufblickend, in dem sie las

— Weil es bereits drei Uhr ist, liebes Kind, und wir um zwei Uhr essen sollten.

Hedwig blickte gedankenvoll nach der Stuhuh und sprach die Vermuthung aus, daß sie bedeutend vorginge.

— Im Gegentheile, Liebchen, sagte ich, nach meiner Taschenuhr sehend, „sie geht um zehn Minuten nach! Glaubst Du nicht, daß es gut wäre, wenn Du mit Auguste einmal ein ernstes Wort reden wolltest?“

— O nein, das könnte ich nicht, entgegnete Hedwig sehr bestimmt.

— Warum nicht, mein Schatz? fragte ich sehr sanft.

— Weil — weil — weil ich so unerfahren bin, und sie das weiß, versetzte Hedwig, deren liebliches Gesicht plötzlich in Roth getaucht schien.

Die Antwort meiner Frau mochte wohl meinem Gesicht einen ernsten Ausdruck gegeben haben. Sie kam zu mir, setzte sich auf meine Kniee und strich mit ihrer kleinen Hand zärtlich über meine Stirn.

— Pfu! Was sind das für häßliche Falten auf Deiner Stirn! sagte sie, Du siehst viel hübscher aus, wenn Du lachst!

Sie sah mich mit einem so komischen Ausdruck an, daß ich wirklich lachen mußte.

— Siehst Du, rief sie, indem sie die Arme um meinen Hals schlang, daß es Dir besser läßt, wenn Du nicht so ernsthaft aussiehst! Nicht wahr, Du wirst nicht mehr in den Blaubart-Lon verfallen?

Ich mußte sie natürlich in ihrem unbeschreiblichen Liebreiz küssen. Dann hob ich sie sanft von meinem Schoß und setzte sie auf den Stuhl neben mich.

— Zuweilen müssen wir doch ernsthaft sein, liebes Kind, sagte ich. Wie Du weißt, muß ich in einer halben Stunde fort und kann die für mich sehr wichtige Angelegenheit nicht aufschieben. Du kannst Dir denken, daß es nicht sehr angenehm ist, ohne Mittag fort zu müssen. Erwinnere Dich, daß ich neulich unwohl wurde, weil ich in größter Hast halbverrohes Fleisch essen mußte. Heute bekomme ich vor-aussichtlich gar nichts zu Mittag. Ich will nicht davon sprechen, wie lange wir auf das Frühstück zu warten hatten, und dann kochte das Theewasser noch nicht einmal. Ich will Dir keine Vorwürfe machen, Kind, aber angenehm ist es nicht.

— O, Du böser Mensch! Wie kannst Du sagen, ich wäre eine unangenehme Frau! rief Hedwig.

— Aber lieber Schatz, Du weißt doch, daß ich das nicht gesagt habe!

— Du sagtest, ich wäre nicht angenehm, entgegnete meine Frau.

— Ich sagte nur, gewisse Dinge bei unsern Mahlzeiten wären nicht angenehm.

— Das ist ja ganz dasselbe! rief Hedwig.

Und sie dachte das wirklich, denn sie meinte heiße Thürnen. Ich ging unruhig durchs Zimmer. Mein Herz schlug voll Liebe für meine kleine reizende Frau. Es blieb mir nichts übrig, als einen Kompromiß zwischen Verstand und Empfindungen zu schließen. Ich setzte mich zu ihr und sagte:

— Ich tadle Dich ja nicht, liebes Kind. Wir haben beide noch viel zu lernen. Ich möchte Dir nur klar machen, daß Du Dich daran gewöhnen mußt, Auguste zu beaufsichtigen. Du mußt Dich ein klein wenig um die Wirtschaft kümmern.

— Aber wie kannst Du nur so sprechen, schluchzte

Hedwig. Bin ich nicht neulich erst, als Du sagtest, Du möchtest gern einmal Fisch essen, gelaufen, um einen Fisch zu bestellen, um Dich zu überraschen?

— Das war sehr liebenswürdig, mein Schatz, entgegnete ich. Ich war auch so gerührt davon, daß ich um keinen Preis etwas gegen den Lachs gefagt hätte, der für uns beide ein wenig zu groß war, und zehn Gulden kostete, was mehr ist, als wir ausgeben können.

— Aber Du freustest Dich so darüber, schluchzte Hedwig noch immer, und Du sagtest, ich wäre eine kleine liebe, kleine Maus.

— Und das werde ich noch tausendmal sagen, meine liebe, kleine Maus.

Aber das weiche Herz meiner kleinen Frau war nun einmal verwundet und schwer zu heilen. Ich mußte ohne Mittag fort und kam mir wie ein Mensch vor, der ein entsetzliches Verbrechen begangen hatte. Als ich nach Hause zurückkehrte, kam Hedwig in ihren allerliebsten rothen Schuhen und dem weißen Neglige, das ihr so gut stand, mir entgegen, lehnte sich weinend an meine Schulter und sagte, ich sei sehr grausam und sie sehr albern gewesen. Ich sagte so ziemlich dasselbe, aber wir versöhnten uns und leisteten gegenseitig den Schwur, daß unser erster kleiner Streit auch unser letzter gewesen sein sollte.

Aber das Schicksal wollte unserm jungen Glück schwere häusliche Prüfungen nicht ersparen. Wir rafften uns zwar zu dem heroischen Entschlusse auf, Auguste zu entlassen, ja, was noch mehr war, wir führten sogar diesen Entschlusse aus, aber Auguste's Nachfolgerinnen wurden für uns eine unversiegbare Quelle häuslichen Jammers. Die Thronfolgerin Auguste's war eine sehr liebenswürdige junge Persönlichkeit. Sie schien es sich aber zur Aufgabe gemacht zu haben — ich muß bemerken, daß sich unsere Küche im Souterrain befand — stets mit dem Präsentirtbrett die Küchentreppe herauf oder hinunter zu fallen und sich mit dem Geschirr kopfüber ins Zimmer zu stürzen, als ob sie in der Schwimmanstalt vom Sprungbrett sich ins Wasser stürzte. Die Verwüstungen, welche die unglückliche Magd anrichtete, machten ihre Entlassung nothwendig, und nun folgte eine lange Reihe von bösen Dämonen in der Hülle des Dienstbotengewandes, welche mit einem jungen Mädchen von sehr hübschem Neußern schloß, welche ein etwas zweifelhaftes Sommervergnügen dadurch zu verschönern suchte, daß sie Hedwig's Hut auf dem Kopf trug.

Es lag eine gewisse Tragik darin, daß alle Leute, mit denen wir zu thun hatten, uns zu betrügen schienen. Unser Erscheinen in einem Delikatessenladen galt dem Kommiss als Signal, sofort alle verdorbenen und schlechten Waaren zu unserer Auswahl herbeizuschleppen. Unser Fleisch war immer zäh, und das Brod nie frisch. Verzweifelt stürzten wir uns in verschiedene Kochbücher, um die Geheimnisse zu ergründen, nach welchen man die einfachsten Gerichte schmackhaft machen kann. Aber wir konnten die Aufgabe, das Fleisch gar zu machen, nicht lösen. Diese mißlungenen Versuche kamen uns nicht minder theuer zu stehen, als die Rechnungen unserer Lieferanten. Wenn ich unsere Wirtschaftsbücher durchsah, kam es mir vor, als müßten wir unsere ganze Straße mit Butter pflastern können, so groß war unser Verbrauch in diesem Artikel. Ob die volkswirtschaftliche Statistik zur

Eisenbahnstation angelangt, sah sie allerorten um sich, in der Voraussetzung, daß ihr Gatte vielleicht hier schon mit ihr zusammentreffen werde, und da sie sich enttäuscht fühlte, weil sie seiner nicht ansichtig ward, tadelte sie sich selbst ob dieser Empfindung, zu welcher sie im Grunde genommen gar keine Berechtigung besaß.

Sobald sie in Brighton angelangt war, fuhr sie nach dem „Hotel Morrison“ und bestellte dort mehrere Zimmer.

„Mein Gatte, Capitän Leigh, wird morgen ankommen,“ erklärte sie dem Oberkellner mit einem gewissen Gefühle des Stolzes. Bringen Sie mir das Fremdenbuch, damit ich meinen Namen eintragen könne.“ Dann schrieb sie mit fester Hand, zum erstenmale ihren Mädchen- und Schauspielerinnen Namen gänzlich ignorirend: Frau Gerhard Leigh, Hochwohlgeboren. Als die gleichmäßig dastehenden Buchstaben ihr vom Papier aus entgegenblickten, sagte sie sich, daß dieser Name sich so geschrieben doch wunderbar hübsch ausnehme.

Der Abend, welchen sie allein zubringen mußte, verging aber recht langsam, und unwillkürlich drängte sich ihr die Frage auf, ob sie wohl im Stande gewesen wäre, Gerhard so lange warten zu lassen. Dann aber trachtete sie sich die Zeit zu vertreiben, indem sie auf die See hinausblickte und sich sagte, daß sie morgen um diese Stunde vermuthlich an Gerhard's Seite sich des prächtigen Anblickes erfreuen können.

### Miss Harrington's Gatte.

Roman von Florence Warryat.

(92. Fortsetzung.)

Diese Worte, welche an sich so geringfügig waren, beglückten die junge Frau dergestalt, daß Freudenthränen in ihre Augen traten.

Sie zögerte keine Minute, um die Antwort, welche Gerhard erbat, nach seiner Wohnung zu senden. Diefelbe lautete: „Ich werde mit dem Bier-Uhr-Gilzuge nach dem „Hotel Morrison“ in Brighton fahren.“ Daraufhin ertheilte sie Rachel die Weisung, sofort einzupacken, da sie in Brighton mit ihrem Gatten zusammentreffe.

Sie machte überhaupt durchaus kein Geheimniß aus ihrer Absicht und knüpfte trotz Frau Fletcher's Unheil verheißenden Ahnungen die allerbeste Hoffnung an die wahrscheinlichen Folgen des Schrittes, welchen zu thun sie im Begriffe stand.

„Ich weiß, wie Alles enden wird, Louise!“ rief sie fröhlich. „Gerhard nimmt mich mit sich nach Paris. O, welch herrliche Zeit das für mich werden kann! In diesem Falle übernimmst du für die Dauer meines dortigen Aufenthaltes die Sorge um Sissy und Rachel, nicht wahr? Ich glaube nicht, daß wir länger als vierzehn Tage in der französischen Metropole weilen dürfen.“

„Wenn ich hier bleiben sollte, erweise ich dir recht gerne den Gefallen, welchen du von mir for-

derst,“ entgegnete Louise Fletcher nicht eben im allerenthusiastischsten Tone. „Wie ich dir aber bereits mitgetheilt, wird mir auf die Dauer dieses Hotel zu theuer, und ich gehe mit dem Gedanken an, die Einladung einer befreundeten Familie in Kensington anzunehmen.“

„Thue das jezt noch nicht, liebe Louise. Bleibe als mein Gast bis zu meiner Rückkehr hier. Es wird mir ein Vergnügen sein, jede Auslage für dich zu bestreiten, während du mir meine Sorge um die Schwester abnimmst.“

„Du scheinst mit großer Bestimmtheit auf das günstige Resultat deiner Zusammenkunft mit Capitän Leigh zu rechnen?“

Georgie's heiteres Angesicht umbüsterte sich.

„Glaubst du, ich bin meiner Sache zu gewiß?“ Schelte mich nicht, sondern lasse mir einen Funken von Hoffnung. Es ist so lange her, seit ich dieses Gefühl zum letztenmale gehegt. Nein, Rachel,“ entgegnete sie auf eine Anfrage ihrer Zofe. „Sie begleiten mich heute nicht. Wenn ich nicht nach Paris reise, so werde ich wahrscheinlich Sie und Sissy nachkommen lassen. Jedenfalls schreibe ich an Frau Fletcher, um ihr meine diesbezüglichen Pläne bekanntzugeben. Inzwischen bleiben Sie Beide unter der Oberraufsicht meiner Freundin.“

In der gleichen frohen Stimmung reiste die Schauspielerinnen ab; sie glaubte sicher zu sein, daß ihr Glückstern im Aufgange begriffen. Auf der

Zeit, unsere ersten Ehejahre einen ganz besonders großen Verbrauch von Pfeffer und Salz konstatirt, weiß ich nicht, aber wenn unsere Einkäufe in diesem Artikel den Wirthschaftsmarkt nicht beeinflussten, so müssen viele Familien den Verbrauch dieser nützlichen Gewürze in jener Zeit ganz aufgegeben haben. Die seltsamste Thatsache war jedoch daß wir niemals irgend etwas, sei es die einfachste kalte Küche oder ein Stückchen Käse, im Hause vorräthig hatten.

Daß Waschfrauen die Wäsche verlegen und dann im jämmerlichen Zustand der Neut kommen, um Verzeihung zu erbitten wird vielleicht schon manchem passiert sein. Aber seltener dürfte es vorkommen, daß ein Dienstmädchen die ausgesprochenste Vorliebe für geistige Getränke hat. Dies war bei uns der Fall, und unsere laufende Rechnung beim Materialwaarenhändler erhielt viele unerklärliche Posten, so z. B. eine Flasche Punschessenz (Frau H.), zwei Glas Kümmel mit Korn (Frau H.), eine Flasche Silla (Frau H.), die Paranthesen bezogen sich immer auf meine Frau, welche, wie sich später ergab, alle diese Stärkungsmittel zu sich genommen haben sollte.

Demnoch schwangen wir uns, ungeachtet dieser trüben Erfahrungen, zu einer hauswirthschaftlichen Heldthat auf. Ich traf einen alten, lieben Universitätsfreund, der durch unsere Stadt reiste, auf der Straße und lud ihn zum Mittagessen bei uns ein. Er nahm gern an und ich ließ Hedwig durch einen Diensthmann bestellen, daß ich ihn mitbringen würde. Als er eintrat, schien er durch den Liebreiz meiner Frau in die angenehmste Ueberraschung versetzt zu sein, und es war auch wirklich ein Vergnügen zu sehen, wie Hedwig, die allerliebste aus sah, an unserem kleinen Tisch die Honneurs der Hausfrau machte. Es war zwar Einiges in dem Arrangement des Tisches, sowie in dem Geschmack der Suppe, welches meine Kritik herausforderte, indessen gingen wir unter heiterem Gespräch darüber hinweg, und die kalten Teller wurden durch die studentischen Erinnerungen erwärmt, die wir miteinander aufweichten.

— Was hast Du in dieser Schüssel, liebes Kind? fragte ich meine Frau.

Ich hatte mich schon gewundert, warum Hedwig mir in den Momenten, in denen mein Freund mit seinem Teller beschäftigt war, so verführerisch zulächelte.

— Nun rathe einmal! sagte Hedwig, während sie ihren kleinen Mund so lieblich spitzte, als ob sie mich küssen wollte.

Jetzt wurde auch der Freund aufmerksam. Hedwig wollte unsere Neugierde nicht zu lange auf die Probe stellen.

— Es sind Austern, sagte sie triumphirend.

Eine prächtige Idee! rief ich sehr vergnügt, denn ich aß Austern für mein Leben gern und mußte, daß bei meinem Freund dasselbe der Fall war.

— Siehst Du! fuhr Hedwig freudestrahelnd fort, ich war beim Delikatesenhändler und der hatte eben ein kleines Fäßchen Austern erhalten, zu denen er mir zuredete. Ich kaufte das Fäßchen, weil ich weiß, Austern sind eine Delikatesse, aber ich fürchte, es ist etwas dabei nicht richtig.

Sie schüttelte den Kopf und sah sehr besorgt aus.

So zeitig als möglich begab sie sich zur Ruhe, von der Hoffnung beseelt, daß der Schlaf ihr bald die Augen schließen werde. Aber dem war nicht so. Wieder und wieder beschäftigte sich ihr Geist mit der Zusammenkunft, welche am folgenden Morgen stattfinden sollte. Was sollte sie sagen und thun, um ihrem Gatten begreiflich zu machen, wie sehr sie die Vergangenheit bedauere, wie sehr sie ihm Alles verzieh, wie ernstlich sie bestrebt war, ihn in Zukunft nur glücklich zu machen. Lag sie nur erst wieder einmal in seinen Armen, dann fühlte sie sich stark genug, der gesammten Menschheit Trost zu bieten.

Vollständig erschöpft, versuchte sie gegen Morgen doch ein wenig einzuschlummern und erwachte auch wirklich erst um 9 Uhr. Das Erste, woran sie des Morgens dachte, war ihr Gatte. Vielleicht hatte die Frühpost ihr schon einen Brief gebracht, der die Mittheilung enthielt, zu welcher Stunde sie ihn heute erwarten könne. Sie klingelte und erhielt auf ihre Frage den Bescheid, daß die Frühpost bereits vor einer Stunde eingelassen, für die gnädige Frau aber keinerlei Brief gekommen sei. Ihre Enttäuschung war im ersten Momente groß, bald aber tröstete sie sich und fühlte sich geneigt, die Sachlage vom günstigsten Gesichtspunkte aus ins Auge zu fassen. Gerhard hatte ja nicht gesagt, daß er ihr schreiben, wohl aber, daß er mit ihr zusammenzutreffen wolle. Er wußte, wo sie sei, und würde zweifelsohne mit dem 11 Uhr-Zuge in Brighton eintreffen.

Die Austern scheinen mir nicht ganz in der Ordnung.

Ich sah nicht nahe an der Schüssel und konnte nicht recht hineinsehen.

Sie scheinen nur halb aufgemacht, liebes Kind, Du mußt die obere Schale auch herunter nehmen.

Hedwig arbeitete an den Austern herum, während wir gespannt zusahen.

— Ach Gott, es geht nicht, sagte sie. Sie schien alle ihre Kräfte angestrengt zu haben, ließ aber nun betrübt von dem Versuch ab.

— Weißt Du, sagte mein Freund, der die Schüssel liebevoll betrachtet hatte, weißt Du, was mit den Austern los ist? Es sind gewiß ganz vor-treffliche Austern — aber sie sind noch gar nicht aufgemacht.

Sie waren allerdings nicht aufgemacht und da wir keine Austernmesser hatten, so mußten wir auf den Becherbissen verzichten und uns mit dem Braten begnügen, so weit derselbe genießbar war, denn es war ein Roastbeef, welches ein wenig zu sehr im Naturzustande geblieben war. Die Höflichkeit meines Freundes, der die Hausfrau nicht betrüben wollte, war so groß, daß man ihn nach dem Genusse des blutigen Fleisches für einen Wilden halten konnte, der rohes Fleisch mit Vergnügen verzehrt.

Meine kleine Frau war sehr unglücklich, weil sie glaubte, ich ärgerte mich über die Austern, die ihren Beruf verfehlt hatten. Aber als sie bemerkte, daß meine Verstimmung bald vorüberging, wurde sie wieder heiter und wir verlebten nun sehr vergnügte Stunden. Während ich mich mit meinem Freunde bei einem Glas alten Rheinweins angeregt unterhielt, saß Hedwig neben mir und ich fühlte ihren kleinen Fuß lustig auf meinem Stiefel tanzen, immer ein Zeichen, daß sie mir gut war. Dann schlug ich vor, eine kleine Ananassbowle zu brauen, und es war allerliebste zu sehen, wie Schön-Hedwig mit aufgestreiften Ärmeln, die ihre schöngeformten weißen Arme im besten Licht zeigten, die Bowle auf unser Kommando bereitete. Dann setzte sie sich ans Klavier und begleitete uns zu fidelen Studentenliedern, in deren stottern Klang sie ihre helle Stimme mischte. Kurz, es war ein lustiger Abend, und als mein Freund uns Lebewohl sagte, nahm er die Ueberzeugung mit sich, daß trotz allen wirthschaftlichen Mißgeschicks unsere Ehe mit Recht zu den glücklichsten gezählt werden könne. F. H.

### Bunte Chronik.

(Ein Sensationsroman aus dem Leben.) Eine reizende Pariser Schauspielerin, Lucienne G., lernte am letzten Opernballe einen ungefähre vierzigjährigen sehr eleganten Mann kennen, der sich ihr als Baron Oktave von P. vorstellte und der Künstlerin, die ihm sehr zu gefallen schien, ein Souper anbot. Man sprach dem Champagner eifrig zu und am nächsten Tage empfing Fräulein Lucienne zu Hause ihren neuen „Freund“. Als sich dieser entfernt hatte, überreichte ihr das Kammermädchen folgenden Brief: „Berehrte Schöne! In kaum sechs Monaten haben Sie meinen Freund, Raoul W., zugrunde gerichtet; er war genöthigt, eine Stelle in Cochinchina anzunehmen, seine Frau und seine Kinder leben hier im bittersten Elend. Die Kleinigkeiten, welche Sie vermissen, werden dazu dienen, den Armen Brod zu verschaffen.“ That-

Nachdem Georgie sich das so zurechtgeleat, stand sie auf und kleidete sich mit größter Sorgfalt an; sie ordnete weit länger denn gewöhnlich an ihrem goldschimmernden kastanienbraunen Haare und legte dann ein reich mit Spigen geziertes Morgenkleid in der modernen Eau de Nil-Färbung an, in welchem sie thatsächlich einer Seenymphen glich, welche für kurze Zeit sich in moderne Gewandung hüllt. Die frohe Voraussicht kommender glücklicher Stunden hatte ihre meist bleichen Wangen rosig angehaucht, und ihre Augen leuchteten in einem beinahe fieberhaften Glanze.

Unfähig, das Frühstück zu sich zu nehmen, ging sie rastlos im Gemache auf und nieder, fragte sich unaufhörlich, ob ihr Gatte nicht vielleicht früher kommen könne, und mußte dann selbst über die Annahme lachen, daß ein so träger, bequemer Geselle, wie Gerhard es war, schon mit dem frühesten Morgenzuge eintreffen könne, wozu er doch bereits um 5 Uhr sich von dem weichen Pfuhl seines Lagers hätte erheben müssen.

Endlich, als es 12 Uhr schlug und das vergebliche Warten sie müde gemacht hatte, brachte man ihr ein Telegramm; gewiß sollte sie durch dasselbe erfahren, mit welchem Zuge er antommen werde. In athemloser Spannung öffnete sie das Blatt, aber es enthielt nur nachstehende Worte:

Kann nicht nach Brighton kommen, habe Ansicht geändert, werde schreiben.“

(Fortsetzung folgt.)

fächlich entdeckte die Schauspielerin den Abgang von Schmuck und Werthfachen im Gesamtbetrage von sechszigtausend Francs und Madame Raoul W. an welche sich die Polizei wandte, erklärte, sie habe hundert Francs zugesandt erhalten mit einem Zettel, der die Worte enthielt: „Von nun an wird Ihnen diese Summe jede Woche zugestellt werden.“ Die Pariser Polizei sucht den angeblichen „Baron Oktave von P.“ noch immer und man weiß bisher nicht, ob man es mit einem Schwindler oder mit dem „Rächer seines Freundes“ zu thun hat.

(Witwenschmerz.) Vor kurzer Zeit starb in der Wiener Leopoldstadt ein braver Schriftsetzer im Alter von nicht mehr als 41 Jahren. Man kann sich die Verzweiflung der armen Witwe vorstellen, welcher der Gatte in der Vollkraft des Lebens entrissen war. — In ihrem Schmerze beschloß sie, den Seligen in die — Lotterie zu setzen. Sie wählte die Zeit der Jahre, die er auf Erden gewohnt, das Datum seines Todes und das Datum der Beerdigung und wagte den Betrag von 50 Kreuzern an diese, ihrem Herzen heiligen Nummern. Ihre Pietät wurde belohnt. Sowohl der „Einundvierziger“, als die beiden anderen Zahlen wurden gezogen und die tiefgebeugte Witwe gewann zweitausend und etliche Gulden. — Lebensversicherung ist überflüssig, der verstorbenen Theil wird einfach in die Lotterie gesetzt.

(Die Niagarafälle im Phonograph.) Aus London wird geschrieben; Bekanntlich hat London seit etwa einem Jahre ein sehr gelungenes Riesen-Panorama der Niagarafälle. Nur Eines fehlt, um das Ganze vollkommen zu machen. Die Fälle sind, so weit das Auge in Betracht kommt, naturgetreu dargestellt. Aber das Ohr vermisst das donnerähnliche Getöse. Oberst Gouraud, der Agent des Erfinders Edison, besuchte kürzlich das Panorama und er wurde auf den Mangel aufmerksam gemacht. Warum sollte nicht der Phonograph das Fehlende leisten? Er sandte sofort seinem Chef ein Kabeltelegramm mit den Worten: „Schicken Sie mir das Rauschen des Niagara in einem Phonograph.“ Edison erwiderte: „Mit Vergnügen“, und sobald ein Instrument hergestellt ist, groß genug, um das von Millionen Kubikmeter über Felsen stürzender Wassermassen verursachte Geräusch aufzunehmen, wird London ein Panorama der Niagarafälle besitzen, das nicht nur gesehen, sondern auch gehört werden kann.

(Ein Gottesdienst.) bei dem geraucht werden darf, ist das Neueste auf dem Gebiete des religiösen Lebens in England. Der Vater dieses Gedankens ist ein Geistlicher des City Temple in London, Dr. Parker, den wohl der Kampf mit der Heilsgesellschaft so erfindereich gemacht hat. Dr. Parker zeigte kürzlich an, daß er jeden Montag um die Mittagstunde für die Arbeiter einen „smoking service“ halten wolle. Die Eröffnung geschah denn auch bereits, und zwar mit großem Erfolg. Der geräumige Versammlungs-saal in City-Temple war ganz gefüllt, und als erst Einer aus der Schaar der versammelten Gläubigen Muth gefaßt und seine Pfeife angezündet hatte, folgten bald Mehrere nach und der „smoking service“ ging vor sich.

## Rumänischer Mond.

Bukarest, den 18 März 1889.

### Rumäniens Handel und Verkehr im Monat Februar.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)

Verlad. Handel. Wegen des Faschings fand in Luxusartikeln ein mäßiger Absatz statt, doch war sonst der Geschäftsgang der Saison gemäß sehr flau. Auch in Getreide kamen der geringen Preise wegen keine Transaktionen vor und wurden nur beiläufig 108 Waggons nach Galatz zur Einlagerung transportirt.

Wegen des geringen Agios konvenirt nunmehr der Bezug von ordinärem Tuch, sowie anderen Artikeln von Kronstadt, und wurden in der That solche im Berichtsmonate von dort importirt.

Importirt wurden (Menge in Meterzentnern): Blech 2:55 (gegen 0:99 im Bormonate), Kolonialien 98:09 (234:62), Droguen 32:32 (136:88), Eisen 415:11 (332:47), Galanteriewaaren 13:92 (663), Garn 43:69 (163:10), Glas 27:86 (39:72), Kalk 303:80 (36:20), Kurzwaaren 17:41 (33:53), Käse 29:29 (26:26), Kronstädter Artikel 35:28 (30:28), Leder 51:69 (29:51), Manufaktur 425:11 (568:26), Möbel 20:44 (12:72), Del 10:27 (23:32), Papier 36:16 (49:12), Pelzwerk 2:32 (6:25), Porellan 0:63, Steinkohlen 20:27 (306:31), Seile 8:83 (1:30), Sohlen 4:45 (7:73), Stearin 25:36 (16:23), Zucker 292:38 (229:69), Zigarettenpapier 13:27 (10:17), Champagner 38. Es hat sich demnach der Import in Blech, Eisen, Galanteriewaaren, Kalk, Käse, Kronstädter Artikel, Leder,

Möbel, Seilen, Stearin, Zucker, Zigarettenpapier, gegenüber dem Vormonate gehoben.

Industrie. Es werden gegenwärtig hier Pferdehafter aus Ziegenhaaren verfertigt, die an Qualität die von Serbien und Bulgarien importirten übertreffen.

Das Infasso war coulant. (Weitere Artikel folgen.)

### Bukarester Börsenbericht.

Bukarest, 18. März.

Die Physiognomie unseres heutigen Börsenverkehrs ist als eine sehr lustlose zu bezeichnen. Die Umsätze bewegten sich in den allerbescheidensten Grenzen, und die Course vermochten nur mühsam ihr vorwöchentliches Niveau zu behaupten. In den Vordergrund des Verkehrs traten abermals Affecuranzwerthe, welche auf die in Aussicht gestellten günstigen Dividendengerüchte je einen Fr. bis 278 resp. 259 gewannen.

Es notirten heute zum Schluß der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 1/2, 7% rurale Pfandbriefe 104 7/8, id. 5% 97, 7% städtische Pfandbriefe 105, id. 6% 103, idem 5% 94 3/4, 5% perpet. Rente 98 1/4, 5% amort. Rente 98 1/2, 4% Rente 83, 5% Communal-Anleihe 87 1/2. Aktien: Nationalbank 957, Baubank 153, Dacia-Romania 278, Nationala 260. Devise n: Paris Cheq 100.45, 3 Monate 99.75 London Cheq 25.40, 3 Monate 25.25, Wien Cheq 2.08 1/2, 3 Monate 2.06 1/4, Berlin Cheq 124, 3 Monate 123.45, Antwerpen Cheq 100.20 3 Monate 99.55 Agio 50 Cts. Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 17. März, 11 Uhr M. Vormittags.) Frühjahr-Weizen 7.47, Herbst 7.77, Mai-Juni-Mais 5.23, August-Mais 5.36, Mai-Juni-Weizen 7.66 — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsler, Str. Blanari 11.

Vom Credit foncier rural. Der Verwaltungsrath dieses Geldinstituts hat in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, gegen diejenigen Besitzer, die mit der Zahlung ihrer dem Kreditinstitut schuldigen Annuitäten im Rückstande sind, energisch vorzugehen.

Die Schifffahrt auf der Donau ist, wie uns die hiesige Agentie der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft mittheilt, bereits eröffnet. Die erste Thalfahrt von Orsova nach Galatz findet heute, die erste Bergfahrt von Galatz nach Orsova morgen und die erste Fahrt nach Odessa den 22. d. M. statt.

Krajovaer Getreidebericht. Man schreibt uns aus Krajova, 16. März. Das Getreidegeschäft Rumäniens war noch vor einigen Jahren eine der einträglichsten Unternehmungen weil erstens mit Oesterreich-Ungarn die Konvention bestand und weil zweitens sich das Ausland stets bei uns vertreten ließ und nicht selbst dem Producenten als direkter Käufer entgegentrat, was heute nur ein Ausnahmefall ist. Gegenwärtig jedoch liegen die Verkehrsverhältnisse leider ganz anders. Der Zuzug ausländischer kleiner Geschäftsleute nimmt tagtäglich zu; auf jeder geringen Provinzstation finden wir 2 Duzend Spekulanten und Kommissionäre, die sich gegenseitig überbieten, um nur im Kampfe ums Dasein nicht zu unterliegen und so kommt es, daß die Leute insgesamt nichts verdienen können, abgesehen davon, daß die Konstellation des Getreidegeschäftes am ganzen Kontinente vollständig deroutirt ist. Man hat sich von der Frühjahrskampagne ganz kolossale Illusionen gemacht, jedoch werden sich die Erwartungen kaum in dem gehegten Maße vollziehen. Denn nicht nur in Braila, sondern auch auf allen anderen tonangebenden Stapelplätzen befinden sich überaus große Stock's, die ein Hinaufschwellen der arg gedrückten Kurse kaum veranlassen werden. Die Brailaer Exporteure bleiben deshalb auch äußerst reservirt und man erwartet vom Abstoßen großer Posten im Auslande und von der Eröffnung der Schweizerischen Wassermühlen, die unbedingt zum Ankaufe von namhaften Quantitäten gezwungen sein werden, eine wenn auch geringe Aufbesserung der mißlichen Lage. Auf den Stationen ist und bleibt aber Alles auf dem qui vive! Die von den Kommissionshäusern nach Calafat, Corabia, Slatina u. s. w. designirten „Botschafter“ langweilen sich in den Kaffeehäusern, ohne bei den Limiten anzukommen die ihnen vorgeschrieben sind. Durch die anhaltende Lust-Verkehrlosigkeit des Geschäftes sind Bauer und Gutsherr wohl auch nicht wenig irretirt und in ihren Plänen gestört; allein die Leute scheinen sich in das Unabänderliche allmählig zu fügen, wenn sie voreerst ihren Weizen auch noch nicht zu den von dem Handel bedingten Preisen abgeben, ist es dennoch Thatsache, daß sie

langsam müde werden. Darauf läßt auch schließen, daß wir vielleicht, falls eine kleine Preisavance im Auslande auch auf unseren Markt thätig einwirkt, denn doch bald in, wenn auch sehr bescheidenem geschäftlichen, Connez mit Braila gerathen. Ebenso wie mit Weizen geht es auch mit Mais. Der Artikel konvenirt nirgendshin und wenn Eigner die Forderungen nicht auf 36/38 reduzieren, wird so schnell kaum ein Verkehr sich entwickeln, weil der ungarische Mais, obwohl nicht von der Güte des rumänischen, diesen dennoch rücksichtlich der erheblichen Preisdifferenz vollends aus dem Felde schlägt. Hafer ist und bleibt heuer ein rarer Artikel, der gut bezahlt wird, ohne daß mit größeren Quantitäten aufzukommen wäre. Gefucht sind speziell die schönen weißen Haferforten. Gerste ist zu theuer und wurde darin nur sehr Geringes fürs Ausland entriert. In Roggen entwickelte sich keinerlei Verkehr. Wir notiren: Weizen 75—78 Kilo Fr. 60.75, Halbfrucht 72—75 Kilo Fr. 48 bis 55, Roggen 72—75 Kilo Fr. 44—46, Mühlmais Fr. 40—42, alles in Chila á 7 Hektoliter; prima Hafer Fr. 7.50—7.60, Futtergerste Fr. 7.50—7.80, heides per 100 Kilo bahnfrei hier.

### Brailaer Getreide-Markt.

vom 15. und 16. März n. St. 1888.		vom 15. und 16. März n. St. 1888.	
Qect.	Livre franc.	Qect.	Livre franc.
2000 Weizen	56 1/2 9.50 Schf.	1200 Rog.	52 1/2 5.90 Schf.
1050 "	56 3/4 9.40 Mag.	1650 "	53 1/2 6. — "
1350 "	57 1/2 10.35 "	3750 "	53 — 5.85 "
2670 "	57 1/2 10.35 "	2200 Anfur.	57 1/2 6.30 "
1850 "	56 3/4 10.35 "	800 "	59 — 6.875 "
2000 "	56 1/2 9.20 "	18000 Gerste	51 — 6.75 "
2600 "	55 1/4 8.25 "	140000 Hafer	0/0 8. — "
1500 "	56 1/2 9.40 "	340000 "	0/0 8.85 "
3950 "	57 — 9.7. "		

### Exstitutions-Ausschreibungen.

- 3/15 April. — Lieferung der Verhauleinewand für die Ruralspitäl. Garantie 150 L. Bei der Generaldirekt. des Sanitätsdienstes.
- 15/27 März. Vermietung mehrerer im Etablissement der Bäder der Esorie befindlicher Wohnungen. Ephorie der Civilspitäl.
- 27 März (8 April) — Verpachtung von 35 Stein- und Schotterlagern (näheres im Mon off. 174 vom 6 November 1888) für die Zeit vom 1 Januar 1889 — 1 Januar 1891. Bei der Präfectur in Constantza.
- 11/23 März. — Neubau einer Brücke bei Bistretz. Werth der Arbeiten 21,697 Lei. Beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten und bei der Präfectur des Districtes Dolj.
- Vom 13/25 — 17/29 März. — Lieferung von Schotter für die Nationalchaussee. Beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten und bei dem Präfecten der verschiedenen Circumscriptionen. (Siehe Monitor 214 und No. 226 und 227 d. Jahres.)
- 21 März 2 April. Reparatur der Brüche über den Jiu und Motan bei Kilometer 279 und 203 der Nationalchaussee Bukarest-Verciorova im Werthe von 9336 Lei 46 Bani. Beim Ministerium der öffentlichen Arbeiten und bei der Präfectur des Districtes Dolj.

### Telegramme des Buk. Tagbl.

Berlin, 16. März. Bei der Audienz der Innungsmeister beim Kaiser sprach einer der Herren die Hoffnung aus, der Kaiser werde dem Freimaurerorden beitreten, worauf der Kaiser erwiderte: „Das kann man noch nicht wissen.“

Wien, 16. März. (Abgeordnetenhaus). Minister Welserheim protestirt energisch gegen die Behauptung, die Annahme des Wehrgesetzes sei ein Werk des Servilismus. Die Vorschriften der deutschen Dienstsprache sollen unverändert bleiben, es müsse aber den Schwierigkeiten der Verschiedenheit der Sprachen genügende Rechnung getragen werden.

Wien, 16. März. Botschafter Lobanoff conferirte heute vor der morgigen Abreise nach Petersburg längere Zeit mit dem Grafen Kalnoy und Prinzen Reuß.

Paris, 16. März. Gestern Abends hat eine Versammlung der Direktoren der hervorragenden Finanz-Etablissements im Finanzministerium stattgefunden. Heute Abends findet abermals eine Versammlung statt. Es wird versichert, es handle sich um die Liquidirung und Wiederkonstituierung des Comptoir d'Escompte.

Paris, 16. März. In der Kammer verlangte Laguerre in einer die Würde des Ministers des Innern betreffenden Angelegenheit zu interpelliren. Minister Constans nimmt die sofortige Debatte an. Laguerre erörtert Thatsachen, wonach hervorgege, daß Constans als Präsident eines Lyoner Finanzinstituts im Jahre 1882 10.000 Francs und 250 Aktien erhalten. Laguerre wurde wegen des Ausdrucks, daß Constans ein Betrüger sei, unter ungeheurem Tumult vom Präsidenten eine Rüge ertheilt. Constans antwortet, er habe nie irgend etwas von irgend Jemandem erhalten, er lasse sich übrigens nicht in eine solche Debatte ein. (Beifall links und im Centrum.) Die Kammer nahm die einfache Tagesordnung an.

Paris, 16. März. Admiral Kranz wurde zum Marineminister ernannt.

Paris, 16. März. Die Hausdurchsuchungen bei verschiedenen Mitgliedern der Patriotenliga nur-

den heute fortgesetzt. Unter den mit Beschlag belegten Dokumenten soll sich eine Sammlung von Instruktionen im Hinblick auf einen Marsch zum Palais Bourbon und zum Palais Glysee befinden.

Paris, 16. März. Senator Scherer, der Redakteur des „Temps“, ist gestorben.

Madrid, 16. März. Eine Meldung aus Tanger konstatirt, daß es Italien war, welches, als Deutschland von Marokko die Abtretung eines Gebietes bei Messina erhalten sollte, gleichfalls eine Gebietsabtretung verlangte, und zwar zum Zwecke der Errichtung einer Mosaisziegelfabrik.

Belgrad, 16. März. Der deutsche Gesandte Bray wird abberufen. Der begnadigte Pasica kehrt Mittwoch zurück. Der Belgrader Stadtrath erläßt einen Aufruf zur Dekoration der Hauptstadt am 17. März, worin der junge König mit echt serbischer Empfase der unermeßlichen Liebe des Volkes versichert wird.

Berlin, 17. März. Der Legationsrath Baron Doernberg ist von Tokio nach Bukarest versetzt worden. Der erste Sekretär der Gesandtschaft zu Madrid, Graf von Tattenbach ist zum Ministerresidenten in Marocco ernannt worden.

Berlin, 17. März. Der „Börsen-Courier“ ist ermächtigt, die Gerüchte, denen zufolge König Milan sich wieder zu verheirathen beabsichtige, als erfunden zu erklären.

Wien, 17. März. Man schreibt der „Polit. Korrespondenz“, daß das Zirkular des Herrn Tauschanoitsch an die Präfektur eine große Anhänglichkeit für König Alexander zur Schau trägt. Der Minister legt darauf Nachdruck, daß die Hauptaufgabe des Kabinetts die gesetzliche und strikte Vollführung der Vorschriften der Konstitution in dem Sinne sei, daß die Ordnung aufrechterhalten und die persönliche Sicherheit des Eigenthums erhöht sowie das Recht der freien Meinungsäußerung über die öffentlichen Angelegenheiten und über die Verwaltung der durch die Staatsorgane vermaltenen Ressorts geachtet werden solle.

Paris, 17. März. Für Dienstag hat der Untersuchungsrichter die Herren Laguerre, Laisant, Turquet, Raquet, Deroulede und Richard vorgeladen.

Paris, 17. März. General Boulanger hielt auf dem Banket in Tours eine Rede, in welcher er seine Ergebenheit für die nichtparlamentarische Republik erklärte, welche die Regierung stärke, für die Republik die Beschützerin des Schwachen und der Gewissensfreiheiten sei, und welcher die Konservativen sich beigefellen werden, welche die gegenwärtige Regierung-Coterie durch eine egoistische und rachsüchtige Politik von sich entfernt habe. Herr Raquet seinerseits betonte die Absicht des Generals Boulanger, dem Lande den religiösen Frieden wieder zu geben.

Rom, 17. März. Die Herren Compans und Diblasis sind zu Unterstaatssekretären für die Post und öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Madrid, 17. März. Am 27. März findet zu St. Sebastian eine Zusammenkunft der Königin von England mit der Königin-Regentin statt.

Petersburg, 17. März. Der serbische Minister Simic hat heute Petersburg mit Urlaub in Privatangelegenheiten verlassen.

Belgrad, 17. März. Man dementirt die Gerüchte bezüglich einer nahen Wiedervermählung des Königs Milan.

Belgrad, 17. März. Heute fand im ganzen Lande ein Gottesdienst zu Ehren des Königs Alexander statt. In Belgrad wohnte der König Milan und Alexander, die Regenten, die Minister und das diplomatische Corps der Feier bei. Nachmittags empfing König Milan das Offizierscorps in Abschiedsaudienz.

Belgrad, 17. März. Der Ministerrath hat die Frage des Vertrages bezüglich der Tabaklieferung gelöst.

Bei Schluß des Blattes geht uns von Braila die Nachricht zu, daß sämmtliche Lastträger daselbst striken und bedeutende Lohn-erhöhungen verlangen.

Hiermit bringen wir allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 12. März, 7 Uhr Nachmittag, unsere vielgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter  
**MAGDALENA CONRAD,**  
nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren ruhig und sanft im Herrn entschlafen ist.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Brandlmaner,  
Familie Binder,  
Sohn Friedrich Conrad.**  
Braila



